

für menschliche Lebewesen ist es, auch wenn sie selbst zu 70 Prozent aus Wasser bestehen, auf Dauer nicht geeignet, weil die elementarste aller Lebensfunktionen, das Atmen, hier nicht möglich ist. Durch Rassismus und gewaltvolle Grenzregime ist es, von transatlantischer Versklavung während der *middle passage* bis zur Flucht über das Mittelmeer, zum todbringenden Element vor allem für Schwarze Menschen geworden. Doch es gibt auch fantastische Imaginationen zum afrofuturistischen Überleben unter Wasser, etwa die akustisch-visuellen Unterwasserwelten des Musik-Duos Drexciya, oder die wie Meditationsübungen formulierten Texte von Alexis Pauline Gumbs in *Undrowned* (2020), die sich von eher herrschaftsförmigen Konzepten wie etwa dem von Jacques-Yves Cousteau (2022) propagierten «Homo aquaticus» unterscheiden.

Wasser kann andere Stoffe lösen, transportieren und transformieren. Obwohl es das Medium der Vermischung schlechthin ist, sind seine Imaginationen oft von einem sakralen Reinheitsfetisch geprägt, der religiös oder spirituell geprägte Heilungsfantasien in sich trägt und insofern über den ganz realen Bedarf nach sauberem Trinkwasser hinausgeht. Auf diskursiver Ebene gibt es aber auch gegenläufige Bilder wie *muddiness*: verunreinigtes, schlammiges, stehendes oder kippendes Wasser anstelle reibungslosen Fließens – die Anerkennung von (auch unliebsamer) organischer Verbundenheit. In der Betonung von Verbundenheit, für die unter anderem Astrida Neimanis in *Bodies of Water* (2017) plädiert, liegt ein Ansatz, Wasser nicht einfach nur als das Andere, sondern anders zu denken. Dass aber auch ein solches Denken zukünftige Konflikte um Wasser als Ressource nicht verhindern kann, ist zu befürchten.

NATALIE LETTENWITSCH

- Lit.: Gumbs, Alexis Pauline (2020): *Undrowned. Black Feminist Lessons from Marine Mammals*, Chico, Edinburgh. • Heidenreich, Nanna (2019): Meer denken, in: Akademie der Künste der Welt (Hg.): *Hybrid Transactions*, Köln, 22–23. • Jue, Melody (2020): *Wild Blue Media. Thinking through Seawater*, Durham, London. • Neimanis, Astrida

- (2017): *Bodies of Water. Posthuman Feminist Phenomenology*, London. • Peters, John Durham (2015): *The Marvelous Clouds. Toward a Philosophy of Elemental Media*, Chicago, London. • Rozwadowski, Helen M. (2022): «Bringing Humanity Full Circle Back into the Sea»: *Homo aquaticus*, Evolution, and the Ocean, in: *Environmental Humanities*, Bd. 14, Nr. 1, 2022, 1–28, doi.org/10.1215/22011919-9481407. • Siegert, Bernhard (2005): Der Nomos des Meeres. Zur Imagination des Politischen und ihren Grenzen, in: Daniel Gethmann/Markus Stauff (Hg.): *Politiken der Medien*, Berlin, 39–56.

WISSENSCHAFTSFREIHEIT In den vergangenen Jahren wurde im deutschsprachigen Raum eine intensive akademische Auseinandersetzung um den Begriff der Wissenschaftsfreiheit geführt. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund eines Zusammenschlusses von Wissenschaftler*innen, der vom *Tagesspiegel* in der Überschrift zu einem kritischen Beitrag von Simon Strick und Johanna Schaffer als «Verein der pöbelnden Professoren» bezeichnet wurde (Strick/Schaffer 2023). Dieser Verein – dies arbeitet der Beitrag analytisch gut heraus – sucht den Begriff der Wissenschaftsfreiheit für eine rechtskonservative, Deutungshoheiten erhaltende Agenda einzunehmen und blendet dabei wichtige Aspekte wie Macht und Privilegienstrukturen konsequent aus (Celikates u. a. 2021; Hoppe u. a. 2021; Strick/Schaffer 2023).

An anderen Stellen wurde hingegen erörtert, dass ein kritischer Begriff der Wissenschaftsfreiheit konstitutiv davon geprägt ist, Vermachtung und Privilegien nicht auszublenden, sondern die Vermachtung von Wissen (Foucault 1983) ebenso in den Blick zu nehmen wie sich von einem klassisch liberalen, negativen Freiheitsbegriff abzugrenzen (Gözen 2023). Dabei wurde auch gezeigt, dass Wissenschaft aus verschiedenen Gründen keinen Gegensatz zur Politik darstellt. Das fängt beispielsweise damit an, dass Wissenschaft häufig mit erheblichem Ressourcenaufwand von der Politik unterstützt und gesetzlich geregelt wird. Zudem sind politische und gesellschaftliche Aus Handlungsprozesse der Wissenschaft inhärent.

W

Diese Verquickung von Wissenschaft und Politik ist auch gänzlich im Sinne der Wissenschaftsfreiheit zu verstehen, da nur so eine Demokratisierung der Forschungsagenden, eine Diversifizierung des wissenschaftlichen Betriebs und somit maximale Objektivität möglich werden. All diese Punkte sind argumentativ bereits gut herausgearbeitet worden (Schubert 2023), wie nicht zuletzt auch das vom Forum Antirassismus Medienwissenschaft (FAM) veröffentlichte Statement zur Wissenschaftsfreiheit gezeigt hat, das von mehr als 500 in der Wissenschaft tätigen Personen und Initiativen unterzeichnet wurde. Sich gegen ein verkürztes Verständnis von Wissenschaftsfreiheit wendend, in dem eine vermeintliche Freiheit der Wissenschaft als <Freiheit von> zu etablieren und verteidigen gesucht werde, formulierte das FAM:

Wir verstehen Wissenschaftsfreiheit als einen Prozess der Erweiterung von Teilhabe an Wissenschaft, und damit bedeutet Wissenschaftsfreiheit auch Ermöglichung: von Forschung, von Lehre und von Räumen kritischer Auseinandersetzung über jenes System Wissenschaft, dessen Funktionieren auch auf Diskriminierung, Prekarisierung und Ausschluss beruht. (Forum Antirassismus Medienwissenschaft 2021)

Dass Wissenschaftsfreiheit hier als Prozess der Erweiterung von Teilhabe beschrieben wird, weist auf den wichtigen Punkt hin, dass die Freiheit oftmals schon an der Teilhabe scheitert. Damit ist das beständige Sprechen von Freiheit eigentlich eine Nebelkerze. Denn Freiheit löst sich weder für diejenigen ein, die prekär beschäftigt und in personelle, institutionelle und persönliche Abhängigkeiten verstrickt sind, noch für diejenigen, die unter einem beständigen Druck zum Verteidigen ihrer Disziplin oder gar ihrer (akademischen) Existenz stehen.

Unter der Prämisse «Was uns ausgeht» einen Text zu Wissenschaftsfreiheit zu verfassen, erscheint aus diesem Grund als ein viel komplizierteres Unterfangen, als einen kritischen Begriff der Wissenschaftsfreiheit zu erarbeiten oder zumindest zu skizzieren. Und dies nicht zuletzt,

weil sich die Positionen und Situierungen, die in jenem Gefüge verankert sind, aus dem heraus über Wissenschaftsfreiheit debattiert, diskutiert und gestritten wird, deutlich voneinander unterscheiden. In Arbeiten, die eine differenzierte Perspektive auf die Vorstellung von Wissenschaftsfreiheit in Deutschland eröffnen, wird oft zuallererst darauf hingewiesen, dass die Situation für kritische Lehre und Forschende in Ländern wie China, Russland, Brasilien und dem Iran Anlass zu großer Sorge gibt. Es wird außerdem darauf hingewiesen, dass auch die Entwicklungen in Demokratien wie den USA in Bezug auf kritische Lehre und Forschung besorgniserregend sind, wie beispielsweise die Einschränkung der *critical race theory* in mehreren Bundesstaaten zeigt. Der Academic Freedom Index 2023 konstatiert, dass sich die Lage für Forschende und Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich verschlechtert hat und die Hälfte der Weltbevölkerung Rückschritte in Bezug auf Wissenschaftsfreiheit erlebt (Krapp 2023). Bei der Frage danach, wie es um die Möglichkeit bestellt ist, Wissenschaft zu betreiben, geht es auch um die Frage, wer die Macht hat, wessen Freiheit mit welchen Mitteln zu verteidigen. Es geht um Zugang und damit auch um Verantwortung. Ebenso wie der Zugang ist diese Verantwortung sehr unterschiedlich verteilt. Und dies gilt auch für die Wahrnehmung, was Verantwortung in diesem Zusammenhang bedeutet.

Wenn ich heute über Wissenschaftsfreiheit schreibe, dann aus einer Position, die viel Zugang und einiges an Teilhabe bedeutet und – in einem gewissen Rahmen – eine Stimme im Diskurs hat. Ich schreibe jedoch auch aus einer Position, die von der Erfahrung und dem Wissen geprägt ist, dass die Einschränkung der Freiheit von Lehre und Forschung so weit gehen kann, dass der heimliche Druck eines Lehrbuchs in einer verbotenen Sprache für einen angehenden Universitätsprofessor nicht nur das Zerschlagen aller Träume von einer akademischen Laufbahn und von gesellschaftlicher Teilhabe bedeuten kann,

sondern Gefängnis und Folter. Ich verdanke dieser drakonischen Bestrafung der Freiheit des Denkens, des Sprechens, des Publizierens und der damit verbundenen Möglichkeit des Lehrens und Forschens, des Betreibens von Wissenschaft, dass ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin. Diese Perspektive, die von verschiedenen Dimensionen der Unmöglichkeit des <Sprechens über>, <einer Sprache finden für> und – wegen der politischen und psychischen Risiken, die darin lauern – tatsächlich Un(aus)sprechbarem durchzogen ist, ist auch davon gekennzeichnet, dass sie in einer Sprache formuliert wird, die nicht verboten und deswegen zu der meinen geworden ist. Die Teilhabe, die mir dies ermöglicht hat, ist durchzogen von einem komplexen und ambivalenten Gefüge der Verantwortung (etwa denen gegenüber, die nicht nur eine politische, sondern auch existenzielle Angst davor haben, über das, was geschehen ist, zu sprechen), den Unmöglichkeiten der Verantwortung (etwa denen gegenüber, für die es keinen Ort in einer anderen Sprache gibt, welche zu der ihren geworden ist) und damit von Verlust. Hinzu kommen Erfahrungen der Trennung; denn trotz einer Situation, die <im Vergleich> besser abschneidet, kann dieser Vergleich mit einer anderen Situation, die noch viel schlechter ist, nicht gegen Ausschlüsse produzierenden strukturellen Rassismus ins Feld geführt werden, der ja gerade mit den Stätten der Wissenschaft historisch verflochten und bis in die Gegenwart wirksam ist. Der Frage danach, «was uns ausgeht», kann in Bezug auf Wissenschaftsfreiheit aus der beschriebenen Perspektive daher nur im sich widersprechenden Wissen begegnet werden, dass sie noch nie existiert hat und gleichzeitig etwas vergleichsweise so Umfassendes verspricht und in Teilen auch einlöst, dass sie gegen rechte Diskursverschiebungen unbedingt zu verteidigen ist. Und das insbesondere in der Sprache, die zu der meinen geworden ist. Für die Verteidigung von Wissenschaftsfreiheit sollten den Zuspitzungen der bestehenden Debatten, durch die so viel aus dem Blick gerät, zunehmend parti-

kulare Perspektiven entgegengesetzt werden, um so auch migrantisches und minoritäres Wissen in den Diskurs einzubeziehen. Diese Perspektiven mögen zunächst in den Verdacht geraten, sich auf einen anderen Ort zu beziehen. Es gilt jedoch anzuerkennen, dass diese anderen Orte kein *Außen* sind, sondern diesem Ort *innerlichst*. Sie durchziehen die Gesellschaft und werden von all jenen in die deutsche Wissenschaftslandschaft gebracht, die das komplexe Wissen darum in sich tragen, dass Teilhabe, Verantwortung und Sprache sich in einem ambivalenten Verhältnis gegenüberstehen, welches sich nur schwerlich auflösen lässt. Es handelt sich dabei um partikulare Perspektiven, die in ihrer Partikularität jedoch alles andere als singulär sind. Und genau deswegen sollte das Gespräch darüber, «was uns ausgeht», in Bezug auf Wissenschaftsfreiheit von hier ausgehend weitergeführt werden.

ANONYM

- Lit.: **Celikates, Robin u. a.** (2021): Wissenschaftsfreiheit, die wir meinen, in: *Zeit Online*, 18.11.2021, www.zeit.de/2021/47/wissenschaftsfreiheit-universitaeten-cancel-culture-kathleen-stock (10.10.2023). • **Forum Antirassismus Medienwissenschaft** (2023): *Wissenschaftsfreiheit ist nicht die Freiheit von Verantwortung*, in: Website des FAM, forum-antirassismus-medienwissenschaft.de/wissenschaftsfreiheit (10.10.2023). • **Gözen, Jiré Emine** (2023): Identitätspolitik mit anderen Mitteln. Wessen Freiheit soll geschützt werden?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 71, Nr. 46: *Wissenschaftsfreiheit*, 22–25, www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/wissenschaftsfreiheit-2021/343226/identitaetspolitik-mit-anderen-mitteln (10.10.2023). • **Krapp, Claudia** (2023): Akademische Freiheit geht vielerorts zurück, in: *Forschung & Lehre*, 2.3.2023, www.forschung-und-lehre.de/politik/akademische-freiheit-geht-weltweit-zurueck-5440 (10.10.2023). • **Schubert, Karsten** (2023): Zwei Begriffe der Wissenschaftsfreiheit. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, Bd. 10, Nr. 1, 39–78, doi.org/10.22613/zfpp/10.1.2. • **Strick, Simon / Schaffer, Johanna** (2023): Zoff um Genderforschung: Verunglimpfen, polemisieren, eskalieren, in: *Der Tagesspiegel*, 23.2.2023, www.tagesspiegel.de/wissen/das-beleidigungsnetzwerk-der-verein-der-pobelnden-professoren-9390224.html (10.10.2023)

W